

RUDOLF STEINER

DAS WESEN DER EWIGKEIT UND DIE NATUR DER MENSCHENSEELE IM LICHT DER GEISTESWISSENSCHAFT

Berlin, 21. März 1912

Als Lessing in einer Gedankenskizze jene Lehre andeutete, die ihm als die einzige der Menschenseele würdige erschien, die er dann in seiner Art deutlich für ein abendländisches Bewusstsein durchgeführt hat in seiner meisterhaften Abhandlung über die «Erziehung des Menschengeschlechtes», als er diese Lehre von der Wiederverkörperung der Menschenseele, von dem Durchleben wiederholter Erdenleben durch die menschliche Seele aussprach, da bemerkte er etwa das Folgende. Er sagte: Sollte denn diese Lehre, da sie in den urältesten Zeiten der Menschenseele einleuchtete, als diese noch nicht durch allerlei Gedanken-spekulationen verdorben war, da sie also sozusagen zu den primitivsten Gütern der Menschenseele gehörte, deshalb weniger wahr sein als so manche andere Lehre, welche im Laufe der Zeit durch philosophische Spekulation oder dergleichen sich dieser Menschenseele ergeben hat?-Und nachdem Lessing deutlich darauf hingewiesen hat, dass eben für die Seele diese Lehre von den wiederholten Erdenleben des Menschen die einzig sinnvolle sei, da meinte er, es wäre wohl die Aussicht vorhanden, dass diese Lehre sich bei allen denjenigen einleben könnte, die wirklich unbefangen das Wesen der Menschenseele auf sich wirken lassen, wenn nicht zwei Dinge wären. Nun ist man gewiss gespannt, was Lessing unter diesen zwei Dingen, die gegenüber der Lehre von den wiederholten Erdenleben hindernd für die Menschenseele eintreten sollen, gemeint habe. Aber siehe da, Lessing hat diesen Satz nicht voll ausgeschrieben, er ist durch irgend etwas gestört worden, so dass ihm der Satz mit den Worten abbricht: «... wenn nicht gleichsam zwei Dinge wären:» mit einem Doppelpunkt. Und wir finden dann nicht in seinen Schriften einen Ausspruch von ihm selbst, was er eigentlich als

*Berlin, 21. März 1912*

---

diese zwei Dinge angesehen hat. Die Lessing-Gelehrten haben allerlei Spekulationen darüber angestellt, was etwa Lessings Gedanke beim Hinschreiben dieses Satzes gewesen sein könnte. Nun, vielleicht braucht man sich keine so großen Skrupel darüber zu machen, wenn man annimmt, dass Lessing höchstwahrscheinlich jene beiden Dinge gemeint habe, welche den meisten Menschen zunächst aufstoßen, wenn von der Lehre der wiederholten Erdenleben die Rede ist. Aus zwei Impulsen heraus sträubt sich sozusagen diese Menschenseele gegen eine solche Idee. Der eine lässt sich etwa so ausdrücken, dass man sagt: Wie es sich nun auch mit dem verhalten möge, was etwa aus irgendeiner Geisteswissenschaft heraus für die Lehre von den wiederholten Erdenleben vorzubringen sei, das eine stehe doch fest, dass das normale Bewusstsein kein Gedächtnis, keine Erinnerung an schon durchlebte Erdenstufen habe. Daher scheine es zum mindesten, selbst wenn es einer Wahrheit entspräche, dass es solche wiederholten Erdenleben gibt, dass diese für das menschliche Bewusstsein selber bedeutungslos seien und daher für das normale menschliche Bewusstsein eine Art willkürlicher Hypothese darstellen. - Das ist gewiss bei vielen Seelen, die sich gegen die Annahme der wiederholten Erdenleben empören, einer der Impulse. Der zweite der Impulse dürfte aus dem heraus gegeben sein, was man nennen kann das Gerechtigkeitsgefühl des Menschen gegenüber sich selbst. Die wiederholten Erdenleben machen es notwendig, dass man annehme, dass sozusagen unser Schicksal, die Art und Weise, wie wir mehr oder weniger glücklich oder unglücklich, begabt oder unbegabt in die Welt hereingestellt sind, eine Folge dessen ist, was wir selber als Ursachen dazu in früheren Erdenleben gelegt haben, so dass wir sozusagen selber in einem weit umfassenderen Sinne, als man es gewöhnlich meint, die Schmiede unseres Glückes, unserer Fähigkeiten oder unseres Unglückes und unserer Unfähigkeiten wären. Da sagt sich wohl manche Seele: Wenn ich schon mein Geschick hinnehmen muss, wenn es sich schon belastend auf mein Erdendasein legt, so soll ich auch noch dazu annehmen, dass ich selber, das heißt dieses Ich, das in mir wohnt, in frühe-

*Berlin, 21. März 1912*

---

ren Erdenleben die Ursachen zu diesem Geschick herbeigeschafft habe, in welches ich jetzt verstrickt bin. - Das ist, was man nennen könnte das Gerechtigkeitsgefühl des Menschen gegen sich selbst.

Wer Lessings sonstige Gedanken, sein ganzes Wesen durchforscht und es seiner Seele zu eigen macht, der wird wohl kaum zweifeln, dass Lessing, dieser Bahnbrecher der Lehre von den wiederholten Erdenleben, in gewisser Beziehung auf diese zwei Einwände hat hinweisen wollen, und es ist wohl gut, wenn wir gerade bei einer Betrachtung über das Wesen der Ewigkeit und über die Natur der Menschenseele und ihres Zusammenhanges mit der Ewigkeit auf diese Tatsachen, die eben charakterisiert worden sind, aufmerksam machen. Denn noch einmal sei auch am heutigen Abend an den Ausspruch des deutschen Philosophen Hegel erinnert, der ja in dem Zusammenhange der bisherigen Vorträge schon erwähnt worden ist: Wenn die Ewigkeit eine Eigenschaft der Menschenseele sein soll, so muss sich diese Eigenschaft innerhalb der Natur der Menschenseele nicht etwa erst nach dem Tode zeigen, sondern sie muss sich erleben lassen im irdischen Dasein selber. - Hegel spricht, man möchte sagen, das Charakteristische aus, dass die Ewigkeit für die Seele nicht erst nach dem Tode beginnen könne, sondern sie müsse eine ihr schon im Erdenleben eingepflanzte Eigenschaft sein.

Wenn man aber die Eigenschaft der Ewigkeit in der Menschenseele suchen will, wie sie in uns lebt, wie wir sie erforschen können beim Einblick in unser eigenes Seelenleben, wie sollte sie sich nicht gerade an dem zeigen lassen, was so innig verbunden ist mit dieser Menschenseele im Sinne der Geisteswissenschaft. Die bisherigen Vorträge haben gezeigt, dass diese innige Verbindung besteht mit dem, was man das Hinausgehen der Menschenseele in ihrem Schaffen und Wirken über das einzelne Dasein zwischen Geburt und Tod nennen kann, gerade zu dem, was wir eben zusammenfassen in der Idee von der sogenannten Wiederverkörperung, den wiederholten Erdenleben, und in der Idee von dem Karma, das heißt von dem Hereinwirken der Ur-

*Berlin, 21. März 1912*

---

sachen aus früheren Leben in unser gegenwärtiges Leben und von den Ursachen, die wir selber jetzt für unser zukünftiges Leben schaffen. Wir müssen die Menschenseele verknüpft denken mit diesem ganzen Ursachengewebe, müssen sie verknüpft denken in ihrem gegenwärtigen Leben mit dem, was sie in früheren Daseinstufen erfahren hat, und mit dem, was sie in zukünftigen Daseinstufen noch erfahren wird. So kann uns denn die Betrachtung des gegenwärtigen Lebens der Menschenseele zu einer Anschauung führen über das vergangene und über das zukünftige Leben. Und wenn man nicht den Blick auf irgendeine abstrakte Idee von Ewigkeit richtet, sondern auf die wirkliche, sich in sich erfassende Menschenseele sieht, dann wird man vielleicht zu etwas kommen, was zu einer Charakteristik des Wesens der Ewigkeit führen könnte. Denn sollte es nicht, um einen Vergleich zu gebrauchen, aussichtsvoller sein, das eigentliche Wesen einer Kette dadurch zu erforschen, dass man von Kettenglied zu Kettenglied geht, und nicht so die Kette nähme, wie sie war, als sie ein Strich, eine Linie noch war? Das Letztere wäre zu betrachten, wenn man auf die Ewigkeit direkt losgehen würde, während das Erstere in Frage kommt, wenn man die Menschenseele ins Auge fasst, wie sie sich im einzelnen Leben darstellt als ein Kettenglied unter wiederholten Kettengliedern, die sich zu der gesamten Kette zusammenschließen, die uns dann das vollkommene, das vollständige Leben des Menschen durch das Erdendasein hindurch darstellen.

Nun ist es richtig, dass der Mensch, indem er auf das blickt, was ihm zuerst die Gewähr des Ewigkeitsgedankens geben kann, sich gewöhnlich der Anschauung der Gegenwart überlässt. Die Vorträge, die bisher hier gehalten worden sind, haben aus den mannigfaltigsten Voraussetzungen heraus gezeigt, dass der Mensch immer wieder und wieder dazu kommt, wenn er sein Seelenleben überblickt, alles, was sich in seinem Seelenleben abgespielt hat, zuletzt gewissermaßen auf einen Punkt hinzuordnen, den er als sein Ich bezeichnet. Gerade wenn man sich bei den denkenden Philosophen der Gegenwart umsieht, wird man immer wieder darauf hingewiesen, dass der Mensch

*Berlin, 21. März 1912*

---

über das Wesen seiner eigenen Natur durch nichts anderes zu Aufschlüssen kommen könnte als dadurch, dass er die Natur seines eigenen Ich verfolgt, desjenigen, was alles wie ein Zentrum zusammenhält, was wir in der Seele erleben. Erscheint es dann nicht so, als ob alles, was wir in unserem Gemüt, in unserer Seele erleben, erleben an Gedanken, Gemütsverfassungen und Willensimpulsen, entstände und verginge? Was erhält sich aber? Wessen Schicksal sozusagen sind alle Gedanken, Gemütsverfassungen und Willensimpulse? Das Ich ist dasjenige, was sich uns wie der bleibende Mittelpunkt erweist. Wir wissen auch ganz gut, dass wir, wenn wir unsere Seelenerlebnisse nicht auf diesen bleibenden Mittelpunkt beziehen würden, gar nicht davon sprechen könnten, eine einheitliche Menschenwesenheit zu sein. Dennoch, so schön es aussieht, was insbesondere wieder in neuerer Zeit Philosophen und sonstige Denker über die Natur des Ich sagen, gibt es einen Widerleger aller solcher philosophischen Spekulationen über die Natur des Ich. Wenn man noch so intim erforscht, wie dieser Mittelpunkt unseres Seelenlebens sich sozusagen als derselbe erweist durch unser ganzes Vorstellungs-, Gefühls- und Willensleben hindurch: einen Widerleger gibt es, der unser Ich, wie wir es im normalen Bewusstsein erleben, auslöscht, und der uns eigentlich immer wieder und wieder zu Gemüte führen kann, wie leicht widerlegbar alle Spekulationen der Philosophen über das bleibende Ich sind, wie es das normale Bewusstsein zunächst kennt. Dieser Widerleger ist der, den wir innerhalb von vierundzwanzig Stunden immer wieder selbst erleben, der Schlaf. Der Schlaf löscht mit unseren Gedanken, Empfindungen und Willensimpulsen auch den zentralen Mittelpunkt unseres Ich aus, so dass von einer Dauer des Ich, jenes Ich, welches das normale menschliche Bewusstsein zunächst kennt, in Wahrheit nicht gesprochen werden kann gegenüber dem für jeden Menschen im Laufe von vierundzwanzig Stunden eintretenden Schlaf.

Nun haben aber die bisherigen Vorträge gezeigt, dass dennoch der Mensch in einer gewissen Weise von einem solchen Ich sprechen kann, aber nicht dadurch, dass er dasjenige ins Auge

*Berlin, 21. März 1912*

---

fasst, was er in der unmittelbaren Gegenwart hat, indem er alle seine Vorstellungen, seine Gemütsverfassungen und Willensimpulse auf seinen Ich-Mittelpunkt bezieht, sondern dadurch, dass er etwas ganz anderes berücksichtigt. Eine Frage müssen wir uns dabei vorlegen: Finden wir unter all denjenigen Dingen, die uns in der äußeren Welt entgegentreten, die wir erleben vom Morgen bis zum Abend, finden wir unter diesen Außendingen das Ich? Wer sich unbefangen diese Frage aufwirft, wird sich sagen können: In allem, was ich als Erlebnisse der Außenwelt habe, woran sich meine Vorstellungen, Empfindungen und Willensimpulse anlehnen, finde ich das Ich nicht. Von keiner Außenwelt kann mir der Ich-Gedanke auftauchen, dennoch ist er vom Aufwachen bis zum Einschlafen da. - Was kann dasjenige sein, was vom Aufwachen bis zum Einschlafen in der Seele lebt, was immer in der Flut unserer Vorstellungen, Gemütsverfassungen und Willensimpulse gefunden werden kann, und was dennoch in dem Moment ausgelöscht werden kann, wo wir einschlafen? Da es nicht in der Außenwelt gefunden werden kann, so muss es seinem Ursprünge nach in unserer eigenen Innenwelt gesucht werden. Aber unser eigenes Innere ist wiederum so, dass wir dieses, was wir als unser eigenes Ich im normalen Bewusstsein haben, auslöschen. Es gibt im ganzen wehen Umkreise von Begriffen, die sich der Mensch bilden kann, keinen einzigen, der eine solche Tatsache wirklich zum Verständnis bringen könnte außer demjenigen, welcher annimmt, dass dies, was da von keiner Außenwelt gegeben, als der Ich-Gedanke auftritt, wie das normale Bewusstsein ihn hat, ebenso nicht eine Wirklichkeit ist, denn eine Wirklichkeit könnte nicht so verschwinden, wie der Ich-Gedanke im Schlafe verschwindet. Eine Wirklichkeit ist dieser Ich-Gedanke nicht. Was ist er also dann? Wenn es keine Wirklichkeit ist, dann gibt es keine andere Möglichkeit, um die Sache zu verstehen, als dass man annimmt, dass es ein Bild ist, aber ein Bild, das uns im weiten Umkreise unserer Erfahrungswelt nicht werden kann, sondern zu dem wir nur durch einen Vergleich kommen, den Vergleich des Menschen mit seinem Spiegelbilde. Nehmen wir an, ein Mensch hätte nie

*Berlin, 21. März 1912*

---

Gelegenheit gehabt, sein Gesicht selber zu sehen. Es ginge ihm dann in Bezug auf sein Äußeres wie mit seinem Ich. Das normale Bewusstsein erlebt das Ich immer nur als Bild, es kann nicht dahinterkommen, was dieses Ich ist, so wie ein Mensch im Äußeren sein Gesicht nicht anschauen kann. Wenn er aber vor den Spiegel tritt, dann erscheint ihm sein Gesicht, aber es ist das Bild seines Gesichtes. Und wenn er sich umschaute, was spiegelt sich dann? Wenn er sich anschauen würde, so würde er eben Tische, Stühle oder dergleichen sehen. Aber nicht alles, was um ihn herum ist, spiegelt sich. Doch wenn er sagen kann, dass es etwas ist, was er in seinem Umkreise nicht hat, was sich ihm nur spiegelt - denn nichts, was da ist, kann sich zunächst in unserem Bewusstsein so spiegeln, wie das Ich sich zeigt -, so ist es unser eigenes Wesen, zu dem aber zunächst das Ich im normalen Bewusstsein nicht kommt, es aber im Spiegelbilde erlebt. Und so wahr sich nicht spiegeln kann, was nicht da ist, so wahr muss das Ich da sein, weil es sich spiegelt und weil die Ursache vom Spiegelbilde nicht etwas anderes sein kann. Dass dies richtig ist, dazu genügt ein einziger Blick auf die Weltentatsachen. Daher müssen wir sagen: Da dem Menschen sein Ich zunächst nur im Spiegelbilde gegeben ist, kann es verschwinden, wie das Spiegelbild unseres Gesichtes verschwindet, wenn wir nicht mehr in den Spiegel hineinschauen. Ein Bild kann verschwinden, die Realität bleibt, sie ist da, trotzdem wir sie nicht wahrnehmen. Denn wer die Richtigkeit des letzten Satzes bestreiten wollte, der müsste behaupten, nur das sei vorhanden, was der Mensch wahrnimmt. Da würde er sehr bald die Absurdität dieses Satzes einsehen, sobald er ihn in seinen Konsequenzen verfolgen würde.

So müssen wir sagen: In dem Ich-Gedanken haben wir zunächst gar nicht eine Realität. Aber wir gewinnen aus ihm die Möglichkeit, eine Realität unseres Ich vorauszusetzen. Wie aber kann der Mensch durch das gewöhnliche Leben in einer gewissen Weise zu einer Erkenntnis dieses Ich kommen?

*Berlin, 21. März 1912*

---

Der Mensch kann zu einer Erkenntnis seines Ich gerade dadurch kommen, dass er nicht bloß in der Gegenwart, sondern eben auch in der Vergangenheit lebt durch seine Erinnerungen. Könnten wir, wenn wir den Gedankenblick zurückrichten auf die vorhergehenden Tage, Wochen, Jahre oder Jahrzehnte bis zu jenem Punkte, der hier schon erwähnt worden ist und bis zu dem sich das Kind zurückerinnert, nicht alle die Erlebnisse, die wir gehabt haben, gleichsam auf einen Faden aufreihen, so würden sich uns nicht diese Erlebnisse unseres eigenen Innern als in einer Einheit in der Erinnerung zusammenschließen, wir könnten dann nicht von irgendeinem Ich sprechen. Es war durchaus richtig, was jene Psychologen betont haben, welche gesagt haben, dass der Mensch in dem Grade sein Ich verliert - wenigstens als Bewusstsein seines Ich -, als die Erinnerungen an seine Erlebnisse in der jetzt charakterisierten Zeit sich auslöschen. Soweit unsere Erinnerung gestört ist, so weit ist unser Ich zerbrochen.

Wir haben nun schon öfter darauf hingewiesen, wie der Mensch, zunächst durch sein Denken, über diesen Punkt hinauskommen kann, bis zu dem er sich zurückerinnert. Aber wir wollen heute zuerst berücksichtigen, was es eigentlich macht, dass der Mensch sein wahres reales Ich - nicht bloß ein Bild des Ich - in der Erinnerung erlebt. Würden wir uns nur zurückerinnern an die Erlebnisse, die wir durchgemacht haben, bis in unsere Kindheitserinnerungen hinein, so wäre der Unterschied gegenüber dem gegenwärtigen Auftauchen des Ich-Gedankens nicht besonders groß. Denn schließlich ist es ganz gleichgültig, ob wir ein Spiegelbild unseres Ich erleben, wenn wir gegenwärtig unsere Vorstellungen, Empfindungen und Willensimpulse auf einen einheitlichen Ich-Punkt beziehen, oder ob wir unsere vergangenen Vorstellungen, Gemütslebnisse und Willensimpulse auf einen solchen Punkt beziehen. Es bleibt da doch das Ich immer nur ein Bild, auf das wir alle unsere Erlebnisse beziehen. Wenn es so wäre, dass wir nur unsere Erlebnisse auf unser Ich beziehen, so kamen wir auch in der Erinnerung nie zum Ergreifen der Wirklichkeit unseres Ich. Wir kommen aber zum

*Berlin, 21. März 1912*

---

Ergreifen der Wirklichkeit unseres Ich allein dadurch, dass wir dieses Ich als ein tätiges, als ein schaffendes erleben, dass wir etwas in unserem Seelenleben erleben, was uns den Beweis liefert: In unserem Seelenleben ist etwas, was schafft und wirkt, und was wieder nicht von einer Außenwelt beeinträchtigt wird, was aber so schafft und wirkt, dass es jetzt nicht vom Schlaf ausgelöscht wird. -Was ist das, was da in uns lebt und weht, und was nicht vom Schlaf ausgelöscht wird?

Ein jeder Mensch, der sich zurückerinnert, der unbefangenen diese Rückerinnerung wirklich betreibt, wird sich sagen: Innerhalb des Lebens habe ich meine Erlebnisse nicht nur so erfahren, dass ich sie auf mein Ich beziehen kann, sondern es ist unleugbar, dass ich sie durch das, was ich in mir selbst erlebt habe, abgesehen von den äußeren Erfahrungen, verarbeitet habe. Ich bin reicher geworden an meinen inneren Erlebnissen. -Wer diese Tatsache der Lebensreife erlebt, die im Innern sich heranzüchtet, und sich ein Bewusstsein für die Steigerung der Lebensverhältnisse erwirbt, der weiß, dass dies von keiner äußeren Realität kommen kann, sondern nur von etwas, was in uns arbeitet. Und wer dann das gesamte Leben überblickt, wird sich klar machen, was auch schon in dem Zusammenhange dieser Vorträge erwähnt worden ist, dass er den Schlaf braucht, um wirklich zu dieser Lebenssteigerung, zu dieser inneren Entwicklung zu kommen. Wir wissen ganz genau, wenn wir unser Seelenleben prüfen, wie der Mangel an Schlaf unsere Vorstellungen zerstört, wie er in einer gewissen Weise verwüstend auf unsere Gemütsverfassung wirkt. Wir wissen, dass wir den Schlaf als etwas Schöpferisches brauchen, wenn das, was wir an der Außenwelt erfahren, was wir immer durch die äußere Welt wahrnehmen, wirklich in uns Lebensreife heranzüchten soll. Wir erfahren dadurch, dass gewiss nicht jenes Bild des Ich, welches wir am Tage beobachten, an uns arbeitet, dass aber die hinter diesem Bilde stehende Realität auch während des Schlafes hindurch arbeitet, denn der Mangel an Schlaf erweist sich eben als zerstörend für das Fortschreiten der Seelenentwicklung. So erkennen wir an der Steigerung, an der Reifwerdung des Seelenlebens das arbei-

*Berlin, 21. März 1912*

---

tende Ich. Und indem wir erfahren, was uns fehlt, wenn der Schlaf nicht zur rechten Zeit eintritt, und dieses Ich ausgedehnt wird aus der Verbindung mit der äußeren Leiblichkeit und - abgesehen von dieser - arbeiten kann, indem wir so erfahren, wie der Mangel an Schlaf die Steigerung unserer Lebensreife hindert, werden wir unser reales, wirkendes Ich gewahr. Nicht nehmen wir es in einem Bilde wahr, sondern als eine innere Kraft, die im Wachen und Schlafen das Leben hindurch wirkt.

Da haben wir den ersten der Hinweise, der ein wirklich in die Realität hineingehender ist, auf dasjenige, was als ein von aller äußeren Welt unabhängiges Kraftendes in uns lebt und webt. Und wenn wir diese Innenerfahrung weiter treiben, was stellt sich dann heraus? Viele der Einzelheiten, die heute erwähnt werden müssen, sind in den vorhergehenden Vorträgen schon angedeutet worden, so auch die wichtige Tatsache, die jetzt erwähnt werden muss. Es stellt sich heraus, dass wir diese Steigerung des Lebens erfahren, dass wir immer reifer und reifer werden. Aber es stellt sich auch die merkwürdige Tatsache heraus, dass wir das Beste an unserer Lebensreife, dasjenige, wodurch wir am meisten zu etwas Besserem heranwachsen, als was wir vorher waren, wodurch wir das Wesen des Ich am besten beobachten können, so erfahren, dass wir sagen können: Es stellt sich als etwas dar, was wir an unseren Fehlern, an unseren Mängeln am besten erfahren. - Wenn wir eine Sache so recht verfehlt haben, wenn wir etwas getan haben, was uns so recht unsere Unvollkommenheit, unsere Unfähigkeit am besten zeigt, dann lernen wir von dem, was wir in unserer Unfähigkeit vollbracht haben, wie wir es hätten machen sollen. Wir sind reifer geworden. Und gerade durch solche Gelegenheiten - seien es Gelegenheiten des Denkens, des Fühlens, des Wollens, des Handelns - entwickeln wir unsere Lebensweisheit, unsere Lebensreife. Dadurch müssen wir aber auch sagen: Wir sehen an dem, was wir so als Lebensweisheit und Lebensreife in uns ansammeln, was eine immer stärkere innere Kraft wird, weil wir doch nie ein zweites Mal in dieselbe Lage kommen und wieder an un-

*Berlin, 21. März 1912*

---

seren Fehlern lernen können, wie wir diese in uns aufspeichern müssen und wie wir für diese wichtigsten Dinge keine Verwendung im Leben haben. - So sehen wir also, dass wir in unserem irdischen Dasein dahinleben und fortwährend Kräfte aufspeichern, die sich ausdrücken als Lebensreife, und die, wenn wirklich ein Leben richtig durchgeführt wird, sich am stärksten angesammelt haben, wenn wir an der Pforte des Todes angelangt sind. Wir sehen, dass da etwas in uns ist, in uns lebt und sich zunächst nicht in einer Außenwelt ausleben kann. Wie leben wir? Wir leben in der Seele dadurch, dass wir auf unser abgelebtes Dasein zurückblicken können. Die Erinnerung hält uns sozusagen den Seelenfaden zusammen. Aber aus dieser Erinnerung tritt gleichsam etwas heraus, was in uns lebt und webt als unsere innere Lebensreife, und was wie eine überschüssige Kraft in dem gegenwärtigen Erdendasein sich darstellt. Man kann nun geisteswissenschaftlich zunächst einfach ein Gesetz anwenden, das in der ganzen äußeren Wissenschaft gilt, das Gesetz, dass Kräfte nicht verschwinden können. Für die äußere Welt gibt das jeder Naturforscher, jeder Physiker zu. Er weist darauf hin, wenn man nur mit dem Finger über die Tischplatte fährt und eine Druckkraft anwendet, so wird diese Druckkraft umgewandelt in Wärme. Man sagt: Kräfte, die einmal aufgewendet werden, können sich umwandeln, verwandeln, aber sie können nicht in Nichts verschwinden. - Wenn man das mit Bewusstsein erlebt hat, dass wir in dem, was wir als Lebensreife und Lebensinhalt haben, die Kräfte aufgespeichert haben, die zunächst keine Verwendung mehr finden und die am stärksten angespannt sind, wenn wir durch die Pforte des Todes schreiten, dann darf nach dem gewöhnlichen Menschenverstande der Gedanke nicht mehr ferne liegen, dass die Kräfte, die als Kräfte vorhanden sind und die unabhängig von dem äußeren Leibeswerkzeug durch die Arbeit des Ich entstanden sind, nicht in ein Nichts verschwinden können. Der äußere Leib - das ist die einzige Konsequenz -, dem diese Lebensreife nicht verdankt ist, mag abfallen, mag seinen Elementen übergeben werden; diese Kräfte sind da. Und weil wir in diesen Kräften das Ich als den wirksamen, den

*Berlin, 21. März 1912*

---

kraftenden Mittelpunkt haben, so ist das Ich in den Kräften seiner Lebensreife da, wenn der Mensch durch die Pforte des Todes tritt. Das mögen diejenigen bestreiten, die keine Lust dazu haben, die Gesetze der gewöhnlichen Physik auch auf das geistige Leben anzuwenden, nur sollten sich diese bewusst sein, dass sie eine Inkonsequenz in dem Augenblick begehen, wo sie in der Betrachtung von der äußeren physischen Wirklichkeit nach der geistigen Wirklichkeit aufsteigen. So also brauchen wir durchaus nicht etwas anderes zunächst zu Hilfe zu rufen als den gewöhnlichen gesunden Menschenverstand, wenn die Geisteswissenschaft davon redet, dass in demjenigen, was wir unser Inneres nennen, wenn wir durch die Pforte des Todes gehen, Kräfte aufgespeichert liegen, welche wir uns im Leben erworben haben, und die dann gerade ihre größte Spannung haben und am meisten wirken müssen in einer Welt, welche nicht die Welt des äußeren physischen Leibes ist. Fortwirken müssen diese Kräfte nach dem Tode in einer Welt, welche dann offenbar vorausgesetzt werden muss, in welcher dann diese Kräfte, das heißt das von dem Ich durchsetzte und durchkraftete Innere des Menschen fortlebt, wenn der Mensch im entkörpernten, leibfreien Zustande ist. So weist der gesunde Menschenverstand auf das Leben nach dem Tode hin und nicht nur darauf, dass es im allgemeinen ein solches Leben nach dem Tode gibt, sondern er weist sogar darauf hin, welche Kräfte in dieses Leben nach dem Tode hineinspielen.

Wenn nun aber die Geisteswissenschaft weitergeht und im genaueren von diesem Leben spricht, welches nun zwischen dem Tode und einer neuen Geburt verfließt, dann natürlich beginnt das Lachen aller derjenigen, welche heute auf dem festen Boden der Wissenschaft zu stehen glauben. Der Geisteswissenschaftler kann dieses Lachen begreifen, denn er weiß, dass die Behauptungen der Menschen und auch ihr Lachen nicht von ihren Gründen und Beweisen abhängen, sondern von ihren Denkgewohnheiten. Wer diese Denkgewohnheiten so entwickelt hat, dass er nicht auf das einzugehen vermag, was die Geisteswissenschaft aus ihren Forschungen heraus über das Leben nach dem

*Berlin, 21. März 1912*

---

Tode zu berichten weiß, ^dem muss selbstverständlich alles, was in Bezug auf dieses Leben zwischen dem Tode und einer neuen Geburt gesagt wird, lächerlich oder gar als etwas Phantastisches oder Verträumtes erscheinen. Die Geisteswissenschaft zeigt nämlich, dass, wenn der Mensch durch die Pforte des Todes geschritten ist, zunächst eine Erscheinung auftritt, welche sonst im Leben äußerst selten auftritt, aber sie tritt auch im Leben auf und ist dann auch wiederholt beobachtet worden. Das ist, dass der Mensch nach dem Tode zunächst so etwas erlebt wie eine nicht von Gefühlen und Empfindungen durchdrungene Rückschau auf sein eben abgelaufenes Erdenleben. Ich sage ausdrücklich eine Rückschau, die nicht von Gefühlen und Empfindungen durchzogen ist, sondern sich gleichsam wie in aufeinanderfolgenden Bildern dem Menschen die Summe des Erlebens seines letzten Erdendaseins darstellt. Das ist etwas, was nur kurze Zeit dauert. Im gewöhnlichen Leben wird dies erfahren, wenn der Mensch zum Beispiel so etwas erlebt, dass er dem Ertrinken nahe ist und einen Schock bekommt, aber nicht das Bewusstsein dabei verliert; wenn das Bewusstsein verloren geht, tritt die Erscheinung nicht auf. Aber Menschen, welche in einer solchen Lage waren, dass sie einen großen Schreck in einer Lebensgefahr durchgemacht haben, haben dann durch diesen Schrecken etwas wie eine Rückschau auf ihr bisheriges Erdenleben gehabt. Das geben sogar ganz nur der Außenwelt zugewendete Naturforscher zu, und ich habe bereits daran erinnert, dass der ausgezeichnete Kriminal-Anthropologe Moriz Benedikt beschreibt, wie er, als er einmal nahe am Ertrinken war, eine solche Rückschau auf sein vergangenes Leben gehabt habe. Durchaus kann die Geisteswissenschaft von solchen Naturen lernen, und sie lernt gern, wenn auch heute noch die Dinge so stehen, dass auf diesem Gebiete eine Gegenliebe nicht geübt wird.

Was tritt ein, wenn ein Mensch einen solchen Schrecken durch eine Lebensgefahr durchmacht? Für einen Augenblick tritt dann das ein, dass er sich nicht seiner äußeren Leibeswerkzeuge bedient und dennoch das Bewusstsein behält. Der Mensch verliert

*Berlin, 21. März 1912*

---

durch ein solches Erlebnis die Möglichkeit, durch seine Augen zu sehen, durch seine Ohren zu hören und so weiter. Er wird gleichsam durch seine Innenwesenheit herausgerissen aus seinem physischen Leib, der alle Werkzeuge seines physischen Lebens enthält. Er wird herausgerissen aus dem gewöhnlichen Leben, behält aber doch das gewöhnliche Bewusstsein. Daraus nun, dass er eine Rückschau auf sein bisheriges Leben gewinnen kann, kann auch geschlossen werden, dass der Mensch, wenn er - und zwar bewusst - auf sein Inneres blickt, alles, was in seiner Erinnerung auftauchen kann, zu diesem seinem Inneren hinzurechnen muss. Denn indem er aus seinem physischen Leib herausgerissen wird, bleibt ihm diese Erinnerung. Der Mensch erlebt also in einem solchen Momente des Schreckens so in seinem Innern, wobei dieses Innere noch vom Gedächtnis erfüllt ist, was durch das ganze Leben hindurchgeht, aber in keinem Zusammenhange steht mit den äußeren Sinneswerkzeugen, die sonst das Bewusstsein vermitteln. Daher muss man davon sprechen, wenn man das Leben verstehen will, dass der Mensch mit einer feineren Seelen-Leiblichkeit verbunden ist, die der Träger des Gedächtnisses ist, die aber in einem solchen Momente aus dem äußeren Leib es Werkzeug herausgehoben ist. Der Mensch ist - das kann wieder der gesunde Menschenverstand einsehen - in einem solchen Schreck nicht im Schlafe, denn sonst müsste er im Schlafe auch eine solche Rückerinnerung haben. Daraus folgt, dass er bei einem solchen Schreck etwas in sich hat, was er im Schlafe nicht in sich hat.

Damit ist bestätigt, was die Geisteswissenschaft zu sagen hat, dass der Mensch im Schlafe mit seiner Seelenwesenheit aus dem physischen Leibe herausgeht, aber das zurücklässt, woran sein Gedächtnis gebunden ist, woran er sein Leben hindurch arbeitet, so arbeitet, dass er die Gedächtnisbilder behalten kann. Der Mensch ist im Schlafe aus dem physischen Leib und aus diesem äußeren Seelenleibe heraus, den wir in der Geisteswissenschaft den Ätherleib nennen, und der im gewöhnlichen Schlafe mit dem physischen Leibe verbunden bleibt. Im Momente des Todes aber tritt dieser Ätherleib, welcher zugleich der Erreger des Le-

*Berlin, 21. März 1912*

---

bens ist - das kann heute nicht weiter ausgeführt werden - nun auch aus dem physischen Leibe heraus, und was zurückbleibt, ist lediglich der physische Leib, die äußere Hülle des Menschen. Der Tod tritt eben gerade dadurch ein, dass sich nicht zeigt, was sich im gewöhnlichen Schläfe zeigt, sondern dass dies mitgeht, was der Mensch im gewöhnlichen Schläfe hat: nämlich sein Ätherleib. Daher tritt für eine kurze Zeit nach dem Tode das ein, was auch bei einem Schock, bei einem Schreck im gewöhnlichen Leben als eine Rückerinnerung eintritt.

Nun ist das, was der Mensch da als Rückerinnerung erlebt, eigentlich an etwas gebunden, was, wie es die Tatsachen bezeugen, mit dem physischen Leibe so zusammenhängt, dass nicht einmal der Schlaf es abtrennen kann. Der Mensch nimmt nach dem Tode etwas mit, was nicht zu dem Innersten der Seele gehört, sondern was zu dem physischen Leibe gleichsam hinzugehört. Daher wird es auch, so zeigt die Geisteswissenschaft, nach einer verhältnismäßig kurzen Zeit, die nur nach Tagen zählt, dem physischen Leibe nachgeschickt. Der Mensch legt seinen Ätherleib ab und hat dann im wesentlichen nur das an sich, was er auch im Schläfe hat. Aber jetzt ist dieses andere, das innere Seelische - so zeigt die Geisteswissenschaft - in einem anderen Falle, als es im ganzen Leben ist. In welchem Falle ist der Mensch, wenn er durch das Wechselspiel von Wachen, Schlafen, Wachen, Schlafen und so weiter durchgeht? Er ist in die Lage versetzt, dass er an jedem Morgen wieder zu seinem physischen Leib und Ätherleib zurückkehren muss. Er ist an seinen physischen Leib, an seine Außenhülle gebunden, an alles, was ihn umkleidet, was nicht im besonderen zu dem gehört, das wir den eigentlichen Inhalt des Seelenlebens nennen.

Wenn wir uns nun aber darüber klar sind, dass der Mensch während des ganzen wachen Tageslebens seinen physischen Leib abnutzt, dass im Grunde genommen das ganze wache Tagesleben - das zeigt sich ja in der Hervorrufung der Ermüdung - eine Art Zerstörungsarbeit ist, so können wir daraus ersehen, dass in der Nacht, weil wir am Morgen unsere bewusste Arbeit

*Berlin, 21. März 1912*

---

wieder aufnehmen können, die Zerstörung aufgehoben werden kann. So dass wir, während wir im Verlaufe des Wachzustandes, im Bewusstsein, an der Zerstörung unserer Leiblichkeit arbeiten, umgekehrt in der Nacht an der Wiederherstellung dessen tätig sind, was wir im Wachen zerstört haben. Wir sind also an der Wiederherstellung unseres Leibes beteiligt. Dadurch führen wir eine Tätigkeit aus, die wir nicht bewusst ausführen können, die unser Bewusstsein übertönt. In dem Augenblick, wo wir nur einigermaßen das Bewusstsein bekommen, steigen ja die eigentümlichen Traumbilder auf, die so sehr mit unserem Leibesleben zusammenhängen. Man braucht nur daran zu erinnern, wie zuweilen gerade krankhafte Zustände des Leibes sich in diesen Bildern ausleben. Da zeigt sich, in was das Bewusstsein verstrickt ist. Wenn nun nach dem Tode der physische Leib fort ist, dann ist keine Ermüdung auszubessern, dann entfällt die Arbeit des Menschen an seinem physischen Leibe. Dadurch treten aber auch die Kräfte, welche sonst während des Schlafes an dem physischen Leibe aufgewendet werden, in die Seele selbst zurück, und die Folge ist, dass die Seele nach dem Tode diese Kräfte, wenn sie vom physischen Leibe weg ist, in sich verwenden kann. Nun tritt diese Kraft als das auf, was Bewusstsein der Seele zwischen dem Tode und einer neuen Geburt ist. In dem Maße, als die Seele frei vom physischen und ätherischen Leibe und allem, was dazu gehört, wird, tritt ein anderes Bewusstsein auf, das sich sonst nicht in dieser Art auslebt, nämlich in der Arbeit an dem physischen Leibe, und dadurch seiner selbst nicht bewusst werden kann.

Was jetzt gesagt worden ist, scheint nichts anderes zu sein als ein Bündel von Behauptungen. Aber abgesehen davon, dass auf dasjenige hingewiesen werden muss, was Sie in meinem Buche «Wie erlangt man Erkenntnisse der höheren Welten?» als Methoden angegeben finden, kann man schon durch das gewöhnliche Leben darauf aufmerksam werden. Wie verläuft denn das gewöhnliche Leben des Menschen gegen den Tod hin? Wenn wir verfolgen, wie unsere Gedanken und Erinnerungen auftauchen, so tritt uns das vor die Seele, was auch schon gesagt wor-

*Berlin, 21. März 1912*

---

den ist. Wir erinnern uns immer wieder und wieder recht genau vorstellungsmäßig an das, was wir in der Vergangenheit erlebt haben, aber an die Gefühle und Empfindungen, an die Stärke der Willensimpulse, die wir einmal in dem erlebt haben, woran wir uns erinnern können, daran erinnern wir uns sehr wenig. Wer wüsste nicht, wenn ein schmerzhaftes Ereignis in seiner Vorstellung auftritt, dass er sich zwar gedankenmäßig an den Schmerz erinnern kann, der ihn einmal betroffen hat, dass aber auch dieser Schmerz, der damals seine Seele getroffen hat, nicht wieder heraufkommt. Auch andere Gemütslebnisse und so weiter kommen nicht wieder herauf. Aber in anderen Formen leben sie in uns so weiter, dass sie sich in unserer Gesamtverfassung zeigen, so dass wir danach unsere gesamte Seelenverfassung haben, je nachdem was wir in vergangenen Zeiten an Schmerz und Leid, an Freude und lustvollen Stunden erlebt haben. Wer wüsste nicht, wenn er einen Menschen prüfend, teilnahmsvoll anschaut, der eine trübselige, melancholische Gemütsverfassung zeigt, dass dessen Gemütslebnisse hinuntergezogen sind in die Seelentiefen, nicht heraufkommen, aber dennoch unten ruhen und in der besonderen melancholischen Art für den Beobachter zum Vorschein kommen. Ebenso ist es mit einem sanguinischen Menschen, der immer seine Freude am Leben hat. Wir können sagen: Es trennt sich, was wir erlebt haben, in das, was wir immer zurückrufen können, und in das, was da unten ist und an uns arbeitet und bis in das leibliche Dasein in uns wieder erscheint. - Wenn wir dies recht überblicken, können wir uns davon überzeugen, dass unsere Gedanken und Vorstellungen deshalb so machtlos und farblos und leblos sind, weil jene kräftige Schattierung, jene eigentümliche Seelen-Nuance, welche der Gedanke im unmittelbaren Erleben erhält, in die Tiefen der Seele hinunterzieht und da unter dem Bewusstsein arbeitet. Nur der mehr oder weniger bloße Gedanke bleibt, der gefühls- und willensentblößt ist. Gefühl und Wille, die mit dem Gedanken verbunden sind, wenn wir unmittelbar im Leben stehen, senden wir hinunter in die verborgenen Seelentiefen, aber der Gedanke bleibt allein.

*Berlin, 21. März 1912*

---

Was jetzt charakterisiert ist, stellt sich einer unbefangenen Lebensbeobachtung nicht immer in gleicher Art dar, sondern so, dass der Mensch in einer bestimmten Periode des Lebens die mit den Gedanken verbundenen Gefühle und Willensimpulse hinunterschickt, dagegen in einer anderen Lebensperiode sich mehr an den Gedanken hält. Die Lebensperiode, wo wir das, was unsere Schmerzen und Freuden und unsere Willensimpulse sind, so mehr an unser Unterbewusstsein abgeben, das ist die Zeit unserer Jugend, und in unserer Jugend sind wir auch am leichtesten geneigt, die bloßen Ideen abzusondern und unsere Gemütslebnisse an das Unterbewusstsein abzugeben, so dass sie dann später als unsere Gemütsverfassung, ja, als unsere Leibesverfassung wirken. Immer mehr aber verfestigt sich unser Leib, und immer weniger und weniger sind die in unserem Bewusstsein liegenden Partien noch dieselben. Die Folge ist, dass wir nicht mehr so wie früher in das Unterbewusste hineinarbeiten können. Daher kommt es, dass das, was mit den Gefühlen und Willensimpulsen verbunden ist, auch mit den Gedanken später verbunden ist. Man fühlt, je älter man wird, wenn man das Leben nur in treuer Selbsterkenntnis beobachtet, dass man in der Jugendzeit den weitaus größten Teil dessen, was mit Gemütsstimmungen und so weiter verknüpft ist, hinuntersendet, damit es in der Leibesverfassung fortlebt. Je mehr man aber später fest und trocken geworden ist, desto mehr bleibt das, was im späteren Leben das Gemüt erlebt als Gemütsstimmungen, und bleiben die Willensimpulse, die sich nicht in Handlungen ausleben, mit den Gedanken verbunden. So sehen wir, dass das Innenleben in dieser Beziehung reicher wird, indem wir dem Tode zuschreiten. Wir sehen unsere Leiblichkeit nach und nach vertrocknen, nach und nach weniger fähig werden, um das in sich aufzusaugen, was wir in der Seele erleben. Dagegen aber wird die Seele frischer und reifer, wenn wir fortwährend an dem Leben als an einer Schule lernen können. Deshalb ist es, dass in der Jugend dasjenige, was mit Idealen, mit Ideen, ja mit bloßen Vorstellungen verbunden ist, unsere unbewusste Wesenheit durchzuckt, unser Blut, unser Nervensystem ergreift,

*Berlin, 21. März 1912*

---

sich darin einlebt, um dann im späteren Leben als unsere Lebenstüchtigkeit oder Lebensuntüchtigkeit herauszukommen. Im späteren Leben fühlen wir, dass unser Blut mit dem nicht mehr mit will, was wir an Enthusiasmus an unseren Idealen erleben. Das ist etwas, was durch die heutige verkehrte Erziehung gewissermaßen zurückgehalten wird, was aber immer mehr und mehr zu den besten Gütern und zur Seligkeit des Lebens gehören wird, indem nämlich dasjenige, was wir sonst an die Leiblichkeit abgeben und was sich mit ihr vereinigt, nun, während wir dem Lebenswinter zueilen, unsere Seelenverfassung stärker machen wird, aber nicht herein kann in das äußere Leibliche, weil ihm dieses äußere Leibliche Widerstände darbietet.

Wenn wir dies ins Auge fassen, werden wir sagen: Wir sehen unser Inneres immer reicher und reicher werden, wenn es der Pforte des Todes zugeht. - Dagegen sind die Einwände, man werde mit dem Alter schwach und so weiter durchaus nicht maßgebend, sie entspringen materialistischen Denkgewohnheiten und Vorurteilen. In dem Maße, als unser Leib erstirbt, erfrischt sich innerlich, man möchte sagen verkindlicht sich innerlich unser eigenes Seelenleben, so dass wir auch daran sehen, es gibt eine Art von Annäherung an jene Kräfte, die am höchsten gespannt sind, wenn wir der Pforte des Todes zueilen. Besonders zeigt sich das bei demjenigen, dem die Schulung, wie sie in dem Buche «Wie erlangt man Erkenntnisse der höheren Welten?» dargestellt ist, die Möglichkeit gibt, wahrzunehmen und etwas zu erleben unabhängig von den Werkzeugen der Leiblichkeit. Das ist auch beschrieben worden, dass man sich durch Meditation, Konzentration und so weiter hinaufschulen kann, so dass das Erleben und Erfahren der geistigen Welt innerhalb der Seele zur Realität wird, und dass die Seele zu gleicher Zeit ganz genau weiß: Was ich jetzt erfahre, dazu hilft mir kein Auge, kein Ohr, keine äußere Leiblichkeit, denn ich bin außer der Leiblichkeit. - In einem solchen Falle müssen immer zu der Meditation, Konzentration und so weiter, die der Mensch durchmacht, lebendige Gefühle und auch Willensimpulse hinzutreten. Daher genügt es nicht, dass sich jemand nur Gedanken hin-

*Berlin, 21. März 1912*

---

gibt. In «Wie erlangt man Erkenntnisse der höheren Welten?» ist genau beschrieben, dass sich der Mensch mit Gefühlen und Empfindungen verbinden muss, das heißt mit dem, was sonst in der Jugend in die unbewussten Seelentiefen hinuntertaucht. Der Mensch muss meditieren, sich konzentrieren in dem Gedankenleben, aber so, dass die Gedanken von dem Feuer der Gemütsstimmungen immerdar durchdrungen sind, dass sie belebt sind von den Willensimpulsen, die sich nicht in Handlungen umsetzen, sondern in den Gedanken leben.

Wenn sich der Mensch so zu einer wahren, der heutigen Zeit angemessenen Hellsichtigkeit schult, dann erlebt er im physischen Dasein schon das, was sonst erst erlebt wird, wenn der Mensch durch die Pforte des Todes geschritten ist. Nur erlebt er alle Hellsichtigkeit so, dass er den großen Unterschied empfindet, den etwa die hellsichtige Seele in folgender Weise aussprechen kann: Ja, ich erlebe eine geistige Welt, eine Welt, in welcher die Menschen sind zwischen dem Tode und einer neuen Geburt; ich lebe mit ihnen. Alles aber, was ich als Erkenntnis erlebe, schaue ich an. Der Unterschied zwischen mir und diesen Seelen besteht darin, dass ich dieses anschauen, aber darin nicht wirken, nicht schaffen kann. - Diesen Unterschied merkt die Seele. Aber das rührt nur her von dem Verbundensein mit dem physischen Leibe, denn in dem Augenblicke, wo das hellsichtige Bewusstsein befreit ist von dem physischen Leibe und dem Ätherleibe, da ist das, was als Spannkraft an den physischen Leib gebunden ist und nur Erkenntnis möglich macht, entbunden, da sind das die Kräfte, welche den Menschen auszeichnen, wenn er die Zeit zwischen dem Tode und einer neuen Geburt durchlebt. Es ist das, was das Hellsehen durchlebt, etwa wie die Kraft eines Bogens, der gespannt ist. Der Hellseher empfindet alle Kraft als Kraft des Anschauens. In dem Augenblicke, wo man die Spannung aufhebt, schnellt der Bogen weiter und geht von der Ruhe in die Bewegung über. So ist es mit dem Hellseher, wenn er von dem Leben im physischen Leibe übergeht zu dem Leben in der Welt nach dem Tode. Der Hellseher kann sich sagen: Du kannst die geistige Welt nur anschauen, du siehst,

*Berlin, 21. März 1912*

---

was sich abspielt. Aber indem mit dem Tode dein Leib von dir abfällt, werden Kräfte frei wie bei dem Bogen, wenn der Pfeil abgeschossen wird. Diese Kräfte gehen in der Menschenseele für die Zeit vom Tode bis zur neuen Geburt in andere Wirksamkeiten über.-Das sind die Zeiten, in welchen der Mensch auf sein abgelaufenes Erden-dasein zurücksehen kann und dann an seiner neuen Erdenverkörperung arbeitet, bis er zu einem neuen Erden-dasein erwacht.

Aber nicht nur, indem wir die Betrachtungen in dieser Weise anstellen, sondern noch in einer anderen Art, können wir, wenn auch nicht einen mathematischen Beweis, wohl aber doch in einer genügenden Art uns einen Beweis dafür verschaffen, wenn wir im Einklang mit der Natur unsere Betrachtungen anstellen. Wenn eine Pflanze wächst, dann sehen wir, wie sie Blatt für Blatt entwickelt, wie sie endlich die Blüte entwickelt, wie die Blüte befruchtet wird, und wie sich die Frucht zum Samen entwickelt. Dann schließt sich die Pflanze ab. Ist ihre Kraft abgeschlossen? Nein, sondern dann sind diejenigen Kräfte am stärksten in der Pflanze vorhanden, welche die ganze Pflanze wie von neuem ins Dasein rufen. Die Kraft, die innerlich gespannt, wie in einen Punkt zusammengezogen ist, tritt anders wieder auf, wenn wir die Pflanze in die Erde legen, und wir die ganze Pflanze wieder neu entstehen sehen. So verbindet sich uns Anfang und Ende des Pflanzenlebens. So verbindet sich auch das, was wir, indem wir durch den Tod schreiten, als die Kräfte in uns haben, welche da am höchsten gespannt sind, mit demjenigen, was wir am Anfange des Erdenlebens erblicken. Da sehen wir, dass sich der Mensch als kleines Kind in einer Art von Dämmerzustand wie hereinschläft in das Leben. Aber in diesem Hereinschlafen wird in einem gewissen Spielräume an seiner Leiblichkeit gearbeitet, so gearbeitet, dass seine Leibenswerkzeuge genau zu dem passen, was sein Seelenleben ist. Es wäre traurig, wenn jemand behaupten wollte, die Tätigkeit des Ich beginne erst, wenn beim Kind das Selbstbewusstsein auftritt. Nein, es ist vorher da, und der Mensch hat nur nachher seine Kräfte dazu zu verwenden, um Bewusstsein und Erinnerung

*Berlin, 21. März 1912*

---

auszubilden. Vorher sind die Kräfte des Ich daran tätig, die Leibeswerkzeuge plastisch auszugestalten, um den Leib, der noch weich und biegsam ist, kunstvoll zu bearbeiten, damit er das wird, was nachher Bewusstsein in sich bergen kann. So sehen wir das Ich am kunstvollsten arbeiten, wenn der Mensch ins Dasein hereintritt, und es zeigt sich uns, wie der Mensch tätige Kräfte hat, die er, wenn er an das herantritt, was die Erinnerung sein kann, nicht mehr zu eigen hat. Wenn wir so einen Menschen vorurteilslos beobachten, dann sehen wir, wie er sich in eigenartiger Weise mit der Welt zusammenschließt, sich in sie hineinfindet. Wir sehen, wie seine zuerst unbestimmten Gesichtszüge und unbestimmten Fähigkeiten zu immer entwickelteren werden. Und wir sehen schließlich, wie das, was vorher wie gespannt durch die Pforte des Todes getreten ist, was sich dazu vorbereitet hat, einen neuen Leib zu konstruieren, jetzt wirklich an einem neuen Leibe arbeitet, so dass der Mensch in einen neuen Leib hereingesetzt wird mit den Früchten des vorhergehenden Lebens. So schreitet das Ich hinüber von einem Erdendasein in das andere. In der Steigerung unseres Seelenlebens, indem es sich in dieser Steigerung tätig erwiesen hat, zeigt es sich mit den stärksten Kräften ausgestattet, die bis zum Tode sich steigern, und lebt sie so aus in der Zeit zwischen dem Tode und der neuen Geburt, dass es sie dann in einem neuen Erdendasein wieder ausprägt.

So sehen wir, wie die Ursachen, die wir selbst legen, in das nächste Leben hineinspielen, indem dieses das vorhergehende fortsetzt. Wir sehen, wie Kettenglied an Kettenglied sich reiht. Wir brauchen diese Betrachtung nur mit dem zu vergleichen, was zum Beispiel der Buddhismus gibt, dann werden wir sehen, dass die moderne Geisteswissenschaft, wie sie aus einem hellseherisch durchdrungenen Entwicklungsgedanken hervorgehen kann, die guten Gedanken des Buddhismus aufnehmen kann, aber das andere ablehnen muss. Der Buddhismus ist die letzte Frucht einer hellstichtigen Urkultur, während welcher die Menschen das frühere primitive Hellsehen hatten, und für seine Zeit vertrat er den Gedanken, dass es wiederholte Erdenleben

*Berlin, 21. März 1912*

---

gibt, aus dem Grunde, weil es die Menschen als unmittelbare Erfahrung ihres alten Hellsehens hatten. Dagegen aber behauptet der Buddhismus durchaus, dass alles dasjenige, was aus einem früheren Leben herüberspielt und sich im gegenwärtigen zum Ich zusammenballt, eigentlich nichts wird als das Schein-Ich, das wir im Bilde erblicken. Der Buddhismus kennt im Grunde genommen nicht das wirkliche Ich, sondern nur das Schein-Ich, das Bild, von dem wir gesprochen haben. Er spricht daher davon, dass das Ich vergeht wie unser Leib, wie unsere Hülle und unsere sonstigen Erlebnisse. Was der Buddhismus aus dem früheren ins gegenwärtige Erdenleben herüberspielen lässt, das sind nur die Taten des früheren Lebens, das Karma. Wie sich die Taten zusammengruppiert, das ruft nach dem Buddhismus in einem jeden neuen Leben ein Schein-Ich hervor, so dass in unser neues Leben kein Ich, sondern nur die Taten, nur das Karma hinüberspielt. Daher sagt der Buddhist: Was als Ich wirkt, ist Schein wie alles andere, ist Maja wie alles andere, und ich muss das Bestreben haben, über das Ich hinauszukommen. Die Taten meines früheren Lebens sind so verlaufen, dass sie sich jetzt herumgruppieren wie um einen Mittelpunkt. Jenes Ich ist aber ein bloßer Schein-Mittelpunkt. Daher muss ich auslösen, was mit dem Karma in das Leben hereingestellt ist. - Umgekehrt sagt die Geisteswissenschaft: Das Ich, welches da auftritt, ist die konzentrierende Tat des Karma. - Und während alle anderen Taten zeitliche sind und auch in der Zeit wieder ausgeglichen werden, ist jene Tat des Karma, die den Menschen zum Ich-Bewusstsein geführt hat, keine zeitliche, so dass mit dem Ich-Bewusstsein etwas auftritt, was wir nur so charakterisieren können, wie wir es heute getan haben, das heißt, dass es sein Dasein steigert und steigert, und dass wir, wenn wir wieder ins Dasein treten, um das Ich gruppiert wieder auftreten. - So löscht der Buddhist das Ich aus und lässt nur das Karma gelten, das von dem einen Leben in das nächste hinüberwirkt und dort ein neues Schein-Ich schafft. Während der Bekenner der modernen Geisteswissenschaft, für den Karma und Ich nicht eins sind, sich sagt: Aus meiner jetzigen Erdenstufe geht mein Ich

*Berlin, 21. März 1912*

---

mit einer Lebenssteigerung hervor und wird als solches wieder erscheinen in meinem nächsten Erdendasein und sich dann mit den Taten dieses nächsten Lebens verbinden. Wenn ich als Ich etwas getan habe, so bleibt es mit dem Mittelpunkt verbunden und geht mit den Taten von Verkörperung zu Verkörperung.

Damit ist der radikale Unterschied zwischen dem Buddhismus und der modernen Geisteswissenschaft angegeben, und wenn auch beide in gleicher Weise von Wiederverkörperung und von Karma sprechen, so ist es doch eben das Ich selber, was von Leben zu Leben sich steigert und unser inneres Seelenleben bildet. Und wenn wir diese Steigerung in Betracht ziehen, tritt sie uns schon im einzelnen Erdendasein so vor Augen, dass wir in unserem Einzeldasein bis zu einem bestimmten Zeitpunkt zurückgeführt werden, da wir Kinder waren. Was vor diesem Punkt liegt, dessen können wir uns nicht erinnern, das können wir uns nur von unseren Eltern und so weiter erzählen lassen. Das Gedächtnis erwacht erst in einem bestimmten Zeitpunkt, aber wir können nicht sagen, dass diese Kräfte, welche sich im Gedächtnis zeigen, vorher nicht auch da gewesen wären. Sie waren in der Tat vorher da und haben an unserem Innern gearbeitet. Darauf beruht die Entwicklung, dass in einem bestimmten Zeitpunkte das Gedächtnis in den frühen Lebensstufen erst erwacht.

Die Geisteswissenschaft zeigt nun weiter: Wie in einer bestimmten Zeit unserer Kindheit unser gewöhnliches Gedächtnis für das Erdenleben erwacht, so gibt es auch die Möglichkeit, dass der Mensch, wenn er sein eigenes Bewusstsein bis zu einem gewissen Grade gesteigert hat, es dann immer höher und höher steigern kann, so dass er nicht nur für sein jetziges Erdendasein das Gedächtnis hat, sondern auch für seine früheren Erdenleben. Das ist eine Tatsache der Entwicklung, die sich gegenwärtig nur dem hellseherischen Bewusstsein ergibt, die aber im Einklänge steht mit dem, was auch sonst gewusst werden kann. Wenn gesagt wird, es empöre sich ein Gerechtigkeitsgefühl des Menschen gegen die wiederholten Erdenleben, weil man sich nicht daran erinnern könne, so muss dagegen angeführt werden,

*Berlin, 21. März 1912*

---

wie das gewöhnliche Gedächtnis eine Tatsache ist, obwohl man sich nicht an das erinnern kann, was man vor dem Auftreten des Gedächtnisses erlebt hat, wie es sich aber dennoch nachher entwickelte, so muss ich auch jenes Gedächtnis erst entwickeln, welches auf die früheren Erdenleben zurückschauen kann. Dadurch wird das Gedächtnis, das der Mensch sonst zu einem Entwicklungs-Einwand macht, gerade zu einem Entwicklungs-Ideal, und man muss sich sagen: Wie ich in meiner Kindheit für das Erdendasein ein Gedächtnis entwickelt habe, so muss ich auch weiterhin ein Gedächtnis entwickeln für die wiederholten Erdenleben. - So kommen wir zu der beruhigenden Tatsache, welche allerdings gewöhnliche Philisterseelen nicht teilen werden, dass wir noch viele Menschheits-Ideale vor uns haben, nicht nur jene, die wir mit dem gewöhnlichen Bewusstsein uns bilden können, sondern außerdem auch noch dasjenige Ideal, was wir als das Gedächtnis für die vorhergehenden Erdenleben uns erringen müssen. Ich sage, das ist eine Tatsache, welche gewöhnliche Philisterseelen nicht mit der Geisteswissenschaft teilen können. Denn ich las erst vor kurzem einen Ausspruch eines Menschen, der gegenwärtig viel geschätzt wird, der meinte, es könnten nicht alle Welträtsel vom menschlichen Verstande gelöst werden, und es könnte auch nicht die Forderung des Guten vom Menschen erfüllt werden, denn wenn alles erfüllt würde, und alle Rätsel gelöst würden, so hätte ja der Mensch nichts mehr auf der Erde zu tun. - Der betreffende Mann kann sich nicht vorstellen, dass die Entwicklung über die gegenwärtige Stufe noch hinausgeht, so dass der Mensch damit neue Fähigkeiten und neue Aufgaben erhält, und dass auch für ein erhöhteres Bewusstsein neues Gutes kommt.

Das ist auch eine der Segnungen, welche aus der Geisteswissenschaft kommen, dass einem eine Perspektive gezeigt wird, die nicht irgendwie im Ungewissen endet. Wir brauchen nicht zu sagen: Wir blicken in die leere Zeit hinein, - sondern wir haben vor uns die Perspektive der ganzen Ewigkeit. Wir sehen, wie Kettenglied an Kettenglied sich reiht, und sagen uns: Du trägst in dem gegenwärtigen Leben die Kräfte, welche du dir in die-

*Berlin, 21. März 1912*

---

sem Leben erworben hast, dadurch zimmerst du dir ein künftiges Dasein, welches dir Gelegenheit gibt, diese Kräfte wieder neu auszuleben. - Da erleben wir Stück für Stück, wie der Ewigkeitsgedanke Realität wird und sich als weite, ewige Perspektive vor der menschlichen Seele ausbreitet. Das ist die Errungenschaft der Geisteswissenschaft, dass wir nicht bloß in Gedanken fragen: Was ist Ewigkeit? und dass wir auch nicht bloß einen abstrakten Gedanken empfangen, sondern wir sehen durch eine wirkliche, reale Betrachtung des Menschenlebens, wie diese Ewigkeit entsteht, wie Glied für Glied sich aufbaut. Und damit ist jede abstrakte Betrachtung aus dem Felde geschlagen. Die Realität zeigt uns, was immer in der Realität gezeigt werden muss, wie alles sich aufbaut aus den einzelnen Stücken, aus den einzelnen Gliedern. So zeigt uns die Geisteswissenschaft, wie sich die Ewigkeit aus dem Wesen der menschlichen Seele erklären lässt, und wie der Zusammenhang ist der Menschenseele mit dem Wesen der Ewigkeit.

Und wenn man den anderen Einwand nun betrachtet, an den vielleicht eine Persönlichkeit wie Lessing noch glaubte, so konnte jemand sagen: Mein Schicksal stellt sich mir jetzt in dieser Weise dar, aber wenn ich mir vorstellen soll, dass ich mir selbst durch das Karma dieses Schicksal bereitet haben soll, so vermehrt das noch meine Pein, denn meine Unfähigkeiten müsste ich mir dann selbst zuschreiben. -Aber unter dem Gesichtspunkte der Geisteswissenschaft verwandelt sich dieser Gedanke in einen anderen. In der Zeit, welche unserer jetzigen Geburt vorangegangen ist, haben wir uns gleichsam das Unglück gesucht, das uns getroffen hat. Denn durch das Aufsuchen und besonders durch die Überwindung des Unglückes erwerben wir uns gerade eine vollkommeneren Fähigkeit, von der wir bisher nicht wissen konnten, dass wir sie brauchen werden. Im entkörpernten Zustande waren wir uns der Notwendigkeit davon durchaus bewusst: nur wenn wir zu diesem Unglück hinsteuern, machen wir uns geeignet, jene Vollkommenheitsstufe zu erreichen, die wir brauchen und die wir jetzt noch nicht haben. So wird uns die Lebensschule zu unserem Glück durch das Karma-

*Berlin, 21. März 1912*

---

Gesetz. Das Unglück stellt sich dar als der Bringer von Kräften in Bezug auf das Ewigkeits-Ideal.

Es ist jetzt nicht mehr möglich zu zeigen, wie an den Anfang unserer Erdenformen immer andere sich gliedern, und wie auch an das Ende des Erdendaseins eine andere Daseinsart sich anschließen wird, so dass nicht nur die jetzigen Erdenleben das Menschendasein ausfüllen, denn die Erdenleben haben auch einen Anfang genommen. Aber was sich der Mensch durch die wiederholten Erdenleben erwirbt, das wird ihm bleiben auch für andere Daseinsformen. Für die irdische Betrachtung aber genügt eine solche Perspektive, wenn wir die Natur des menschlichen Seelenkernes berücksichtigen, denn da blicken wir auf das, was uns belehrt, dass Ewigkeit nicht erst mit dem Tode beginnt, sondern sich schon in dem zeigt, was die Seele im Leibe ist.

Die Geisteswissenschaft knüpft sich dadurch mit etwas zusammen, indem sie aus dem Alten heraufhebt in ein Neues, Höheres, was alte Geistesforscher bis zu einem gewissen Grade geahnt und auch erforscht haben. Wahr ist, was von Hegel gesagt worden ist, die Ewigkeit könne für die Seele nicht erst mit dem Tode beginnen, sondern müsse eine ihr eingepflanzte Eigenschaft schon im Erdenleben sein. Und was die Geisteswissenschaft zu einer immer größeren Klarheit bringen wird, die von Gefühlen und Willensimpulsen durchdrungen und so zum Lebenselixier wird, das ist etwas, was doch durch alle Zeiten hindurchgeht und von den besten Geistern als mit dem Wesen und der Natur der Menschenseele verbunden gedacht ist. So kann ich auch heute einen alten Ausspruch anführen, gleichsam zusammenfassend, wenn auch nicht den Inhalt, so doch den Charakter der heutigen Betrachtung, der im dritten nachchristlichen Jahrhundert von dem großen Mystiker und Philosophen Plotin getan worden ist, der über das Wesen von Zeit und Ewigkeit nachdachte:

Ewigkeit ist etwas, was als eine Eigenschaft nicht etwa bloß zufällig verbunden ist mit dem geistig-seelischen Wesenskern des

*Berlin, 21. März 1912*

---

Menschen, sondern Ewigkeit gehört als eine Notwendigkeit zu der Natur der Menschenseele. Ewigkeit ist nicht eine zufällige Eigenschaft des Geistes; Ewigkeit gehört zum Geiste, Ewigkeit ist in dem Geiste, Ewigkeit kommt aus dem Geiste, Ewigkeit lebt durch den Geist.